

Zum Gedenken an Dr. Rose-Maria Rauschert (1932-2020)



Rosemarie Rauschert

Rosemarie Rauschert während einer Pilzexkursion im Schwarzwald 2003

Foto: Nachlass RAUSCHERT

Es war wohl Anfang der 1980er Jahre auf einer der Frühjahrstagungen der Pilzsachverständigen des Bezirkes Halle, als ich Rose-Maria Rauschert zum ersten Mal begegnete. Nähere Bekanntschaft mit ihr machte ich bei einem Mikroskopiekurs der Fachgruppe Mykologie Halle, den sie im Herbst 1986 im Botanischen Institut leitete. In den folgenden Jahren war sie mir bei der Ausleihe von Fachbüchern behilflich, sodass allmählich nähere Kontakte entstanden. In besonders guter Erinnerung ist die gemeinsame Fahrt zur Exkursionswoche im Jahr 1996 auf die schwedische Insel Öland. Nachdem sie 1999 nach Freyburg (Unstrut) umgezogen war, trafen wir uns gelegentlich auch in ihrer Wohnung und natürlich bei ungezählten Exkursionen, mykologischen Tagungen, den Fachgruppenabenden der FG Mykologie Merseburg und den Versammlungen des NABU „Unteres Unstruttal“.

Kindheit und Jugend

Rose-Maria Vollkammer wurde am 10. Dezember 1932 in Weißenfels geboren und am 01.04.1933 in der Kirche in Kößlitz-Wiedebach getauft. Alle ihre Verwandten, Bekannten und natürlich auch ihre späteren Pilzfreunde nannten sie abweichend von ihrem korrektem Vornamen Rose-Maria nur Rosemarie oder verkürzt Rosi. Auch sie selbst unterschrieb zeitlebens nicht nur ihre Korrespondenz, sondern fast alle offiziellen Dokumente mit Rosemarie. Deshalb bleibt es im weiteren Text dieses Nachrufs bei dem schönen Vornamen Rosemarie.

Ihre Eltern, Kurt und Hilma Vollkammer geb. Töpel, führten einen Kolonialwarenladen im Dorf Kößlitz-Wiedebach bei Weißenfels. In dieser ländlich geprägten Umgebung wuchs sie zusammen mit ihrem jüngeren Bruder Karl auf. Rosemarie wurde Ostern 1939 in die einklassige Volksschule in Kößlitz-Wiedebach aufgenommen. Weil es infolge des Zweiten Weltkrieges an Lehrkräften mangelte, erfolgte ein schneller Wechsel zunächst an die Volksschule in Untergreißlau und dann nach Langendorf in unmittelbarer Umgebung von Weißenfels. Nach Abschluss der vierten Klasse 1943 schlug der Langendorfer Lehrer das naturinteressierte Mädchen für den Besuch der Hauptschule (nach 1945 Mittelschule) in Weißenfels vor. Damit verbunden war ein Schulweg von 5 km, der entsprechend der damaligen Verhältnisse natürlich zu Fuß zurückgelegt werden musste. Als sie die Mittelschule im Frühsommer 1947 mit der 8. Klasse beendet hatte, wurde sie auf Grund ihrer guten Leistungen im Herbst des gleichen Jahres in die Oberschule (ab 1949 Goethe-Oberschule) Weißenfels aufgenommen. Bedingt durch die finanzielle Situation mussten die Eltern kein Schulgeld entrichten. Da sie die Fächer Chemie, Biologie und Mathematik besonders mochte, besuchte sie in der Goethe-Oberschule eine mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. Ihre Ferien- und Freizeit nutzte sie zu kleinen botanischen Exkursionen oder half in der Landwirtschaft. Bei ihr entwickelte sich eine starke Liebe und Hingezogenheit zur Natur und so rückte der zunächst als Kind gehegte Wunsch, im Laden ihrer Eltern mitzuarbeiten, in immer weitere Ferne.

Für eine erste Begegnung mit der Pilzkunde sorgte an der Weißenfelser Oberschule der Lehrer, Pilzsachverständige und Pilzmalter Karlheinz Saalman, der sie bis zum Abitur in den Fächern Zeichnen und Chemie unterrichtete. Nach den Gepflogenheiten des Jahres 1951 konnte die Abschlussprüfung (Abitur) nur nach einem positiv beschiedenen Antrag auf Zulassung abgelegt werden. Dieser Antrag war an das Volksbildungsministerium des Landes Sachsen-Anhalt in Halle (Saale), der damaligen Landeshauptstadt, zu stellen. Neben einigen damals üblichen Floskeln, eingeschlossen dem Bekenntnis zur neu entstandenen DDR, verband Rosemarie den Antrag mit der Bitte, die schriftliche Prüfung in den Fächern Chemie und Biologie ablegen zu dürfen. Nach erfolgter Zulassung bestand Rosemarie das Abitur mit der Note „Gut“. An ein sofortiges Studium war aber aus finanziellen Gründen zunächst nicht zu denken.

Studienzeit und Promotion in Jena

Nach dem Abitur begann sie im September 1951 eine **Gärtnerlehre in Weißenfels bei der holländischen Pflanzenzuchtfirma van Waveren und de Bres**, die zu dieser Zeit bereits unter staatlicher Verwaltung stand. Das Ziel von Rosemarie war es, in dem Betrieb, aus dem später der VEB Saat- und Pflanzengut Weißenfels hervorging, nach abgeschlossener Lehre Saat-zuchtassistentin zu werden. Von März 1952 bis September 1953 ergab sich die Gelegenheit, am Institut für Allgemeine Botanik der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) als technische Assistentin zu arbeiten und damit ihrem Plan, der Aufnahme eines Biologiestudiums, näher zu kommen. Die Arbeit als technische Assistentin nutzte sie bereits, um Vorlesungen zu besuchen und an Praktika teilzunehmen. Außerdem belegte sie Kurse an der Volkshochschule Jena und trat in die Thüringische Botanische Gesellschaft ein (Abb. 1).



Abb. 1: Rosemarie Vollkammer 1952 als technische Assistentin bei einem Fakultätsausflug in die Jenaer Umgebung.

Fotosammlung: J. PUSCH

Als Rosemarie im September 1953 zu einem Biologiestudium an die Universität Jena delegiert wurde, kam sie ihrem heimlichen Wunsch, irgendwann als Wissenschaftlerin arbeiten zu können, einen großen Schritt näher. Ihre Dozenten waren namhafte Wissenschaftler wie der Botaniker Otto Schwarz, der um diese Zeit Leiter des Institutes für Spezielle Botanik war, weiterhin der Ordinarius und Direktor des Institutes für Allgemeine Botanik Hans Wartenberg sowie der Zoologe Manfred Gersch.

Am 14.07.1958 beendete sie ihr Biologie-Studium mit einer Diplomarbeit, die mit einem „Gut“ bewertet wurde. Das Thema lautete „Studien über die polarographische Bestimmung der Spurenelemente Kupfer, Mangan, Eisen und Zink in Pflanzenmaterial“. Unmittelbar nach Ende des Studiums erhielt sie eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine Botanik der FSU Jena. Von den Jenaer Wissenschaftlern zeigte sich Rosemarie besonders Hans Wartenberg verbunden, der bereits ihre Diplomarbeit betreut hatte (Abb. 2). Der Botaniker und Pflanzenphysiologe, der bis zu seiner Emeritierung 1965 an der Jenaer Universität lehrte, befasste sich mit Pflanzenkrankheiten, u. a. des Weins und der Kartoffel. 1952 hatte Hans Wartenberg den Steinmeister-Weinberg in Roßbach bei Naumburg (Saale) erworben, den er mit seinen Gebäuden als Forschungsstelle dem Institut für Allgemeine Botanik der FSU angliedern konnte. Seinen Weinberg bezeichnete er nun als die „Doktorschmiede“. Obwohl Rosemarie wegen der Einstellung des Projektes Säureabbau an der FSU im November 1963 gekündigt worden war, konnte sie im „Weinberg“ noch ihre Doktorarbeit „Über physiologische Veränderungen in auflaufenden Kartoffelknollen, insbesondere über die Ursachen der starken Nitratanreicherung“ vollenden und am 10.01.1964 öffentlich verteidigen. In Verbundenheit zur Familie Wartenberg war sie danach weiterhin zur Stelle, wenn Hilfe zur Weinlese gebraucht wurde. Wenn sie es ermöglichen konnte, behielt sie diese Hilfe bei, auch dann noch, als der Weinberg längst von der Tochter und dem Schwiegersohn Hans Wartenbergs übernommen worden war.



Abb. 2: Hans Wartenberg bei Erklärungen im Steinmeister-Weinberg in Roßbach bei Naumburg (Saale), 2. v. l.: Rosemarie Vollkammer (verh. Rauschert) Foto: ARCHIV WARTENBERG

Während der Jenaer Zeit lernte sie ihren späteren Ehemann Stephan Rauschert kennen. Die beiden Natur- und Musikfreunde waren schnell auf einer Wellenlänge. Am 26.06.1959 heiratete Rosemarie ihren Studienkollegen und nunmehrigen Arbeitskollegen. Die standesamtliche Trauung fand in Dornburg (Saale) und die kirchliche Trauung im Naumburger Dom statt. Zu ihrem 80. Geburtstag gab Rosemarie dann ein „Geheimnis“ preis. Ihre Hochzeitsnacht verbrachten beide auf einem Heuboden. Sie lösten damit ein Versprechen ein, das sie sich, bald nachdem sie sich kennenlernten, gegeben hatten.

Die Arbeit am Pädagogischen Institut in Halle (Saale)

Nach Abschluss des Promotionsverfahrens an der FSU folgte Rosemarie ihrem Mann nach Halle (Saale), der bereits als wissenschaftlicher Assistent an der Martin-Luther-Universität arbeitete. Am 01.11.1965 erhielt sie am Pädagogischen Institut einen Lehrauftrag für Biochemie und wurde für die Neueinführung der Vorlesung Biochemie und biochemisches Praktikum verantwortlich. Noch bevor aus dem Pädagogischen Institut 1972 die Pädagogische Hochschule Halle „N. K. Krupskaja“ hervorging, übernahm sie die Betreuung von jährlich zwei bis drei Diplomarbeiten im Fachgebiet Biochemie. Sie beklagte, dass die Freiheit in der Forschung durch die Einbindung an die auftragsgebundene Forschung in den Wissenschaftsbereichen (WB) sehr eingeschränkt war. Ihr Wunsch, auch auf mykologischem Gebiet forschend tätig zu sein und Diplomarbeiten von mykologisch überdurchschnittlich interessierten Studenten zu betreuen, wurde vom WB Biochemie nicht genehmigt. Auch ihre eigenen mykologischen Publikationen entstanden außerhalb der Arbeit an der Hochschule.

Rosemarie widmete sich mit Hingabe der Ausbildung ihrer Studierenden. Ihre ausgeglichene bescheidene Art gepaart mit großem wissenschaftlichem Interesse war für alle, die sie erlebten, besonders inspirierend. Aber nur in biologischen Geländepraktika und Mikroskopiekursen konnte sie den Studenten auch nachhaltig mykologisches Wissen vermitteln. Eine frühere Studentin erinnert sich noch heute mit Begeisterung an die spannenden Pilzexkursionen.

Ähnlich wie ihr langjähriger Lehrbereichsleiter und Sektionsdirektor Manfred Borkowski in seiner Assistentenzeit, führte Rosemarie kleine Ausstellungen im Gang vor ihrem Dienstzimmer durch. Neben aktuell blühenden Pflanzen zeigte sie besonders Pilze ihrer Lieblingsgattung *Russula*.

Als ihr Mann Stephan Mitte der 1980er Jahre schwer erkrankte, reduzierte Rosemarie ihre berufliche Tätigkeit zunächst, um ihn pflegen und in seiner wissenschaftlichen Arbeit weiter unterstützen zu können. Sein plötzlicher und früher Tod ließ Rosemarie im Jahr 1986 allein zurück und veränderte ihr Leben grundlegend. Sie nahm ihr berufliches Engagement wieder voll auf, führte die wissenschaftliche Arbeit ihres Mannes fort und erweiterte ihr eigenes Wirkungsfeld in der Mykologie.

Fortan lebten in Rosemarie die gemeinsamen Jahre mit ihrem Mann in ihrer Erinnerung. Für sie war ihr Stephan nie abwesend. Sie lebte mit ihm weiter, ohne traurig zu sein. Ihr Interesse an den Naturwissenschaften, besonders an Mykologie und Botanik, blieb bestehen. Mit ganzer Kraft widmete sie sich wieder ihren Lehr- und Forschungsaufgaben an der Hochschule. Außerdem begann sie mit der Vorbereitung der Herausgabe von sieben nachgelassenen Artikeln ihres verstorbenen Mannes.

Selbstverständlich war Rosemarie auch von den gesellschaftlichen Umwälzungen betroffen, die in den Wendejahren die Hochschullandschaft veränderten. Rosemarie war nun Mitarbeiterin der neuen Pädagogischen Hochschule Halle / Köthen, bis sie nach Erreichen des 60. Lebensjahres am 01.01.1993 in den Ruhestand ging.

Nun widmete sie sich voller Elan der Mykologie, Botanik und ihren vielen Freizeitbeschäftigungen ohne die Zwänge des Lehrbetriebes an der Hochschule. Bereits 1990 hatte Rosemarie die Anregung zu einer Staatsexamensarbeit für das Lehramt an Gymnasien von Christiane Schade mit dem Thema „Pilzfloristische und ökologische Studien im NSG Brandberge“ gegeben (SCHADE 1994). Sie begleitete das Entstehen der Staatsexamensarbeit bis zur Einreichung bei Uwe Braun und unterstützte Christiane Schade bei der Bestimmung kritischer Sippen.

Ruhestand in Halle (Saale), Freyburg (Unstrut) und Hirschroda

Zunächst blieb Rosemarie in der gewohnten Umgebung ihrer Wohnung in der Turmstraße in Halle (Saale). Mit dem Umzug 1999 nach Freyburg (Unstrut) ergab sich die Gelegenheit, ihrem Elternhaus in Kößlitz-Wiedebach wieder näher zu kommen, um sowohl am Haus als auch im Garten Pflegearbeiten vorzunehmen. Durch den Umzug intensivierten sich auch die Kontakte zu Manfred und Irene Huth sowie deren Schwiegertochter Margit Huth und weiteren mykologischen Freunden im südlichen Sachsen-Anhalt. Als sich der Gesundheitszustand von Rosemarie verschlechterte, fand sie besonders bei Margit Huth Unterstützung. Ab 2013 besuchte sie zunächst wochentags das DRK Pflegezentrum im Lauchaer Ortsteil Hirschroda, um im Folgejahr ganz in das Pflegezentrum zu ziehen (Abb. 3). Sie verstarb im 88. Lebensjahr am 16.06.2020 in Naumburg.

Abb. 3: Rosemarie Rauschert am 24.09.2015 bei einem Besuch von Christine Morgner im DRK-Pflegezentrum im Ortsteil Hirschroda von Laucha.

Foto: C. MORGNER



Die mykologische Arbeit

Erste mykologische Grundlagen bei Rosemarie hatte der Lehrer K. Saalman gelegt, der an der Weißenfelser Goethe-Oberschule unterrichtete. Außerdem unterhielt er in einem Raum der Oberschule eine Pilzberatungsstelle. Da Rosemarie bei K. Saalman Chemie und Zeichenunterricht hatte, entstanden Kontakte zu dem Mykologen und Pilzmalers, der immer mal wieder Schüler aussuchte, die ihm Pilze zum Aquarellieren bringen sollten. Zu seinen „Sternchen“, wie Saalman seine Musterschüler bezeichnete, zählte Rosemarie allerdings nicht, da ihr Heimatort Kößlitz-Wiedebach nicht vom Wald umgeben war und nur wenig attraktive Pilze versprach. Wie Rosemarie später einmal erzählte, vertrat Saalman die Meinung, dass die Mykologie keine Wissenschaft für „Tante Anna“, sondern für gestandene Männer wäre. Sie brachte ihm aber trotzdem Pilze und konnte so an Saalmanns mykologischem Wissen teilhaben.

Während ihr späterer Mann bereits 1958 eine erste mykologische Publikation veröffentlichte, dauerte es für Rosemarie noch bis 1974, bevor sie über die Gattung *Gautieria* publizierte.

Als 1976 auf der 1. Zentralen Tagung für Mykologie in Gera der Arbeitskreis Mykologie gegründet wurde, war Rosemarie gemeinsam mit ihrem Mann Stephan unter den Tagungsteilnehmern. Danach nahm sie an fast allen weiteren zentralen Tagungen teil, wie z. B. 2003 in Güntersberge (Abb. 4).



Abb. 4: Rosemarie Rauschert und Gerhard Zschieschang während der Zentralen Tagung des Bundesfachausschuss Mykologie 2003 in Güntersberge.

Foto: U. RICHTER

Ab Mitte der 1970er Jahre galt ihr besonderes Interesse den Täublingen (*Russula*). Das war die Zeit, als Hanns Kreisel die Vorarbeiten an einer „Großpilzflora der Basidiomyceten der DDR“ intensivierte. Rosemarie hatte einige hypogäische Pilze und die ihr mittlerweile gut vertrauten Täublinge zur Bearbeitung übernommen.

Ein Jahr später fand eine erweiterte Beratung des Arbeitskreises statt, an dem neben den regulären Mitgliedern des Arbeitskreises alle Pilzflora-Bearbeiter teilnahmen, u. a. auch Rosemarie, die nunmehr von den Täublingen nicht mehr lassen konnte. Ihre Fundkartei enthält deshalb vorwiegend Täublinge. Die Karteidaten wurden später durch Ulla Täglic und Gunnar Hensel in die MykIS-Datenbank der Pilze Sachsen-Anhalts übernommen. Belege fertigte Rosemarie nur von Pilzen der Gattung *Russula* an. Als die Pilzflora der DDR (KREISEL 1987) erschien, wurde Rosemaries Mitarbeit mit einer Feier durch Sektionsdirektor Manfred Borkowski an der Hochschule gewürdigt. Auch als 1992 mit der Erstellung einer Checkliste der Pilze Sachsen-Anhalts begonnen wurde, beschäftigte Rosemarie sich weiter mit der Gattung *Russula*. Nach Jahren intensiver Arbeit entstand aus der Checkliste die „Pilzflora der Ascomyceten, Basidiomyceten und aquatischen Hyphomyceten“ (TÄGLICH 2009).

Von 1989 bis 2013 war sie Mitglied des Landesfachausschuss Mykologie Sachsen-Anhalt. Somit arbeitete wieder eine Spezialistin der Gattung *Russula* in dem Gremium mit und setzte eine gute Tradition fort, die Max Eder begonnen hatte (vgl. EDER 1986, 1989).

Durch die vielfältigen Bekanntschaften ihres Mannes Stephan wurde auch Rosemarie mit zahlreichen Mykologen bekannt. Ein besonders reger Briefwechsel entwickelte sich mit einigen Mykologen, die sich ebenfalls den Täublingen zugewandt hatten, wie Alfred Einhellinger, Werner Jurkeit und Fritz Krauch.

Der erste Kontakt des Ehepaares Rauschert mit dem Maler, Musiker und *Russula*-Spezialisten Alfred Einhellinger entstand vermutlich durch die Nomenklaturarbeiten von Stephan Rauschert zu *Russula acetolens* und *Russula sanguinaria*. Ein erster Brief von Rosemarie Rauschert an Alfred Einhellinger datiert von 1982. Darin berichtete sie über ihre Erfahrungen mit dem Auftreten einiger *Russula*-Arten in der DDR. Zunächst bedankte sich Rosemarie für eine zugesandte Publikation mit dem für sie typischen „vielen herzlichen Dank“ und sofort, wenn ich diese Worte schreibe, sehe ich Rosemarie vor mir und höre von ihr den einmaligen Klang dieser Worte. Nach der Einleitung schrieb sie:

„Endlich habe ich jetzt eine schöne Abbildung von *R. anatina*, die in der DDR auch schon wenigstens an vier Stellen gefunden wurde, sowohl über Buntsandstein, wie über Muschelkalk mit Löbbaufolge. Ich habe sie noch nicht gesehen und kenne nur ein Dia davon.

Russula cessans habe ich in letzter Zeit mehrfach in der DDR gefunden, z. B. in den sandigen Kiefernwäldern der Niederlausitz und auch auf ähnlichen Standorten im Bezirk Halle. Ich habe an den einzelnen Fundorten meist nur jeweils ein Exemplar gesehen. Die meisten Funde wurden im Sept. – Okt. gemacht. Einmal fand ich die Art bereits am 4.8.1979.

R. cicatricata ist mir auch mehrfach begegnet unter Eichen und auch unter Zitterpappeln am 30.7. bis 18.10. Ihre Bemerkungen zu *R. cremecavellanea* sind für mich sehr interessant. Ich glaube auch ein gelbhütiges *Exsiccata* von dieser Art zu haben, werde es aber erneut noch einmal studieren, weil dieser Formenkreis so schwierig ist.

R. cuprea wurde in der DDR bisher nur einmal von ZSCHIESCHANG und KNAPP 1976 in einer Veröffentlichung angegeben und *Russula urens* von HUTH 1979.

Mit *R. „cutfRACTA“* habe ich mich im Herbst auch abgequält. Da ich keinerlei mikroskopische Unterschiede zu *R. cyanoxantha* fand, habe ich trotz der Felderung alles Material als *R. cyanoxantha* zur Seite gelegt und nicht exsiccirt, so daß ich jetzt nicht mehr mit Hilfe Ihrer sehr genauen Angaben das Material überprüfen kann. Ihre Anmerkungen über *R. graveolens* var. *megacantha* stimmen gut mit meinen Notizen über einen Fund von einer Wiese am Waldrand nahe Eichen und Buchen überein und bestärken mich in der Annahme, diese Art richtig bestimmt zu haben.

R. minutula wurde in diesem Jahr, d. h. 1981, auch in der DDR während einer Exkursion im Bezirk Suhl von GRÖGER gefunden unter Eichen.

Außer dem Vorkommen im Potsdamer Park ist jetzt *R. persicina* in der DDR von verschiedenen Stellen auf beseren bis kalkreichen Böden belegt.

Auch *R. pseudointegra* ist in der DDR jetzt von vielen Stellen bekannt. Es gibt aus den verschiedensten Bezirken Angaben von Rostock bis Suhl.

Ihre Ansicht, daß *R. pulchella calcicol* sei, ist für mich erstaunlich. Nach meinen Studien ist sie in der DDR im Flachland und im Hügelland verbreitet und ich fand sie häufiger an unbeeinflussten Standorten, die sandreich und basenarm waren als auf kalkreichen.

Im vergangenen Jahre fand ich zum ersten Male *R. rubra*. Diese Art ist ja *pseudointegra* tatsächlich sehr ähnlich, aber bes. bei in Plastbeuteln aufbewahrtm Herbarmaterial deutlich durch den starken Honiggeruch und natürlich auch durch die unterschiedlichen Mikromerkmale unterschieden. Mein Herbarmaterial ist luftgetrocknet und hat abgeschnittene Stiele. Bei keiner Art (weder bei *rubra* noch *pseudointegra*) sind die Stiele zusammengeschnurrt. Aber es gibt einen anderen Unterschied: Das Hutfleisch von *rubra* ist bei dem Exsiccat an der Abbruchstelle so ocker gefärbt wie die Lamellen, das von *pseudointegra* dagegen wesentlich heller.

R. rubroalba ist nach meinem Wissen bei uns bis jetzt unbekannt.

Was haben Sie allgemein für Erfahrungen mit *R. elegans* und *R. pseudoaeruginea* gesammelt?

Mit diesem kurzen Einblick in die *Russula*-Vegetation der DDR, über die später ausführlich veröffentlicht werden soll, möchte ich mich noch einmal für ihren Sonderdruck bedanken.“

Der hier im Wortlaut wiedergegebene Brief ist ein charakteristisches Beispiel für die exakte Arbeit Rosemaries, die an wissenschaftlicher Auseinandersetzung interessiert war. In Alfred Einhellinger und Werner Jurkeit fand sie Diskussionspartner, mit denen sie nicht nur mykologische Fragen erörterte.

Eine besonders tiefe Freundschaft verband Rosemarie mit Werner Jurkeit, den sie Anfang der 1990er Jahre in München kennengelernt hatte (Abb. 5). Sie diskutierten über Probleme bei der *Russula*-Bestimmung, erlebten viele gemeinsame Exkursionen und nahmen sich dabei auch mal gegenseitig in und auf den Arm. In den Jahren von 1989 bis 2008 sandte Rosemarie ihm insgesamt 36 *Russula*-Aufsammlungen zur Überprüfung. Werner Jurkeit bewunderte das umfassende Wissen von Rosemarie und ihre große Herzlichkeit. Viele Begegnungen fanden bei den Vogtlandtagungen statt, einmal auch bei Ursula und Fritz Krauch in Bad Wünnenberg. Eine erste Bekanntschaft mit dem Ehepaar Krauch ergab sich 1994 auf der Dreiländertagung der DGfM in Ebensee. Im Anschluss an diese Begegnung folgte über viele Jahre bis 2008 ein intensiver Austausch zur Gattung *Russula*, verbunden mit gegenseitigen Besuchen in Bad Wünnenberg (Abb. 6) und Freiburg (Unstrut).



Abb. 5: Die beiden Täublingsspezialisten Rosemarie Rauschert und Werner Jurkeit auf der Vogtlandtagung 2008 in Theuma
Foto: U. RICHTER



Abb. 6: Rosemarie Rauschert und Fritz Krauch bei einer Exkursion in Alme am Rand der Briloner Hochfläche
Foto: U. KRAUCH

Die Fertigstellung des Orchideenlexikons

Eines der vielen unvollendeten Manuskripte ihres Mannes Stephan betraf die Orchideenkunde. Das als Nachschlagewerk konzipierte Buch war als Gemeinschaftswerk mehrerer Autoren gedacht. Obwohl Stephan Rauschert seinen Teil bereits fertiggestellt hatte, bearbeiteten die Mitarbeiter nach Stephans Tod ihre Teile nicht weiter. Damit die Arbeit ihres Mannes nicht umsonst gewesen war, übernahm Rosemarie in jahrelanger akribischer Kleinarbeit die fehlenden Gattungen, bis das ca. 600 Seiten umfassende Nachschlagewerk unter dem Namen ihres Mannes erscheinen konnte (RAUSCHERT 2007).

Das Vogtland und Eindhoven

Mit den Mykologen beider so unterschiedlicher Gebiete hatte Rosemarie herzliche Verbindungen, wobei der Kontakt zu den „Vogtländern“ schon aus der DDR-Zeit herrührt, während der mit der Eindhovener Pilzgruppe aus der Zeit nach der Wende stammt.

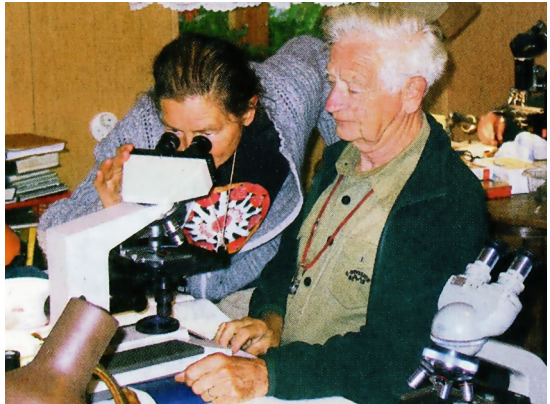
Besonders gern besuchte sie, anfangs mit ihrem Mann Stephan, in den 1970er und 1980er Jahren die Tagungen der Arbeitsgruppe Mykologie beim Arbeitskreis Vogtländischer Floristen und hielt dort Vorträge. Ihre Pilzbestimmungen auf diesen Tagungen sind in die „Pilzflora des Vogtlandes“ (DÖRFELT & ROTH 1982) eingegangen. Bald nach den Turbulenzen der „Wende“ nahm sie diese Tradition wieder auf und besuchte, soweit es ihre Gesundheit erlaubte, bis 2011 die „Vogtland-Tagungen“. Besonders mit deren Organisatorin Christine Morgner unterhielt sie ein freundschaftliches Verhältnis, welches bei Besuchen der Tagungen und Gegenbesuchen in Freyburg (Unstrut) immer wieder aufgefrischt wurde. Eine herzliche Wertschätzung erfuhr Rosemarie auch von Florian Hennicke für dessen Einführung in die Welt der Täublinge. Die Bekanntschaft von Florian Hennicke mit Rosemarie trug auch dazu bei, dass eine Arbeit über Russulaceen aus Panama veröffentlicht werden konnte (HENNICKE & PIEPENBRING 2008).

Im Jahr 1992 begann die freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Pilzgruppe (Paddenstolenwerkgroep) Eindhoven. Diese niederländische Pilzgruppe unter ihrem damaligen Leiter Frits Benjaminsen führte ihre jährlichen Exkursionswochen auch dreimal in Sachsen-Anhalt durch. Bei der ersten Exkursionswoche 1992 in den Harz leitete Rosemarie die meisten Exkursionen. So entstand ein herzliches Miteinander zwischen der Eindhovener Gruppe und Rosemarie, die nunmehr auch die Exkursionswochen besuchte, die nicht nach Sachsen-Anhalt führten (Abb. 7).

In einem Brief Ende 2005 schrieb Rosemarie Rauschert über das herzliche Verhältnis zu einigen Pilzfreunden aus der Eindhovener Gruppe, wie Frits Benjaminsen, Mieke Broekema und Gaby Figdor:

„Mein jährliches Treffen und gemeinsames Arbeiten mit einer Gruppe niederländischer Mykologen, deren Ergebnisse auch wissenschaftlich ausgewertet werden, macht mir besonders viel Freude. Was das Schönste dabei ist, ist die Tatsache, daß es längst nicht mehr nur die Pilze sind, die uns aneinanderbinden, sondern die wunderbare Harmonie bei allen Treffen.“

Abb. 7: Rosemarie Rauschert und der Leiter der Pilzgruppe Eindhoven Frits Benjaminsen während der Exkursionswoche der niederländischen Mykologen Anfang Oktober 2002 in Freyburg (Unstrut)
Foto: Nachlass RAUSCHERT



Die Musik im Hause Rauschert

Über musische Aktivitäten im Elternhaus von Rosemarie ist wenig bekannt, umso mehr über die im Elternhaus ihres Mannes. Rosemarie selbst war eine begeisterte Sängerin und konnte von ihrem Mann, einem exzellenten Pianisten, begleitet werden. Im Elternhaus ihres Mannes Stephan wurde sehr viel musiziert. Stephans Vater, den Lehrer Willi Rauschert, zeichnete eine besondere musikalische Begabung aus, er leitete Chöre, komponierte Kinderlieder, Singspiele, Kirchenmusik und auch die Musik zum „Lied der Pilzfreunde“. Seine weitere Leidenschaft galt

der Botanik und speziell der Mykologie, er war Pilzsachverständiger zunächst in Gotha und nachfolgend Bezirkspilzsachverständiger der Bezirke Erfurt und Suhl. Rosemarie und Stephan teilten etliche Interessen und Vorlieben und ergänzten sich hierin in wunderbarer Weise.

Bei einem Treffen der vogtländischen Mykologen lernten beide auch den Herrnhuter Violinen-Pädagogen Gerhard Zschieschang kennen, der ihre Liebe zur Musik und zur Mykologie teilte. Gerhard Zschieschang besuchte ab Mitte der 1970er Jahre Rosemarie und Stephan in der Privatwohnung in Halle (Saale) zum gemeinsamen Musizieren. Aus der Hausmusik (Abb. 8) wurden bald kleine Konzerte, die vor allem in Rosemaries Arbeitsstelle, der Pädagogischen



Hochschule, stattfanden. Ob die Tonbandaufzeichnungen der Konzerte erhalten geblieben sind, ist nicht bekannt. Nach Stephans Tod hat Rosemarie diese Aufzeichnungen im Gedenken an ihren Mann an den Abenden gehört, wie sie Heinrich Dörfelt in den 1990er Jahren erzählte.

Abb. 8: Das Ehepaar Rosemarie und Stephan Rauschert bei der Hausmusik in ihrer Wohnung in Halle (Saale)
Foto: G. ZSCHIESCHANG aus der Sammlung: E. ZSCHIESCHANG

Rosemarie privat

Rosemarie war ein liebenswerter Mensch, einfach und unkompliziert. Ihr Alltag hatte für sie eine gewisse Leichtigkeit. Sie war selbständig, selbstbewusst und tief verwurzelt im christlichen Glauben. Sie brauchte keine besonderen Dinge im Leben. Ein Auto und ein Fernsehgerät hätten sie nur von Wesentlichem abgelenkt. Dementsprechend zögerlich freundete sie sich auch mit ihrem Laptop an und ließ sich gern von jungen Leuten bei Bedienungsproblemen helfen. Die Natur war ihr Leben und der Reichtum, der ihr geschenkt wurde. Sie nahm alles so an wie es kam, irgendwie ging es schon. Und es war tatsächlich so, auch wenn manchmal ein Veto eingelegt werden musste. Sie wollte doch tatsächlich in einem mit drei Personen, Gepäck und Mikroskopen vollgestopftem Kleinwagen zu einer Exkursionswoche nach Schweden auch noch einen 20-Liter-Eimer gefüllt mit Pfirsichen auf ihren Knien haltend mit auf die Fahrt nach Schweden nehmen. Aber so einfach stehenlassen, das ging auch nicht, also musste erst in aller Frühe eine Nachbarin aufgetrieben werden, welche die Pfirsiche übernahm. Dann konnte die Fahrt beginnen.

Jegliches Konsumstreben war Rosemarie fremd. Nichts durfte „umkommen“. Von ihren Wanderungen brachte sie immer etwas mit, was der Gabentisch der Natur gerade so geboten hatte. Einmal zeigte sie ihren Freyburger Freunden, wie aus den von ihr gesammelten Getreideähren in mühsamer, zeitaufwendiger Arbeit (Abb. 9) mit einfachsten Mitteln ein schmackhafter Kuchen entsteht.



Abb. 9: Rosemarie trennt die Körner von den Spelzen, aufgenommen 1999 im Jahr als sie nach Freyburg (Unstrut) zog.
Foto: U. RICHTER

Yoga war ein wichtiger Bestandteil im Leben von Rosemarie. Bei einem Exkursionswochenende des LFA Mykologie Sachsen-Anhalt konnte ich ihr zum ersten Mal bei ihren Übungen zusehen. Das ergab sich zufällig, da wir aus Platzmangel in einem Zimmer übernachten mussten. Sie erzählte, dass sie sich schon viele Jahre mit Yoga beschäftige und täglich ihre Übungen mache. Die friedliche Philosophie des Yoga ergänzte sich wunderbar mit ihrem Wesen. Sie war Teilnehmerin von Yoga-Kursen und leitete auch selbst solche Kurse. Ihre Reisen nach Indien zu einem befreundeten Botaniker verband sie mit dem Leben von mehreren Wochen in einem Aschram.

Bei Gesprächen mit ihr tat ihre freundliche und aufgeschlossene Art mit dem ansteckenden Lachen immer gut. Sie hatte das Glück, in ihren Freyburger Jahren bei der Familie Huth eine Art Familienanschluss zu finden. Mit Manfred Huth konnte sie mykologische Fragen besprechen, seine Frau Irene und Schwiegertochter Margit waren bei allen weiteren Problemen ansprechbar. Besonders als bei Rosemarie verstärkt gesundheitliche Probleme auftraten, war Margit ihre hilfreiche Beraterin.

2005 berichtete Rosemarie an den Weihnachtstagen in einem Brief an eine Bekannte über das zu Ende gehende Jahr und ihre vielfältigen Interessen. Neben der mykologischen Arbeit, den Exkursionen und Yoga schrieb sie auch über ihre fortdauernde Liebe zur Gartenarbeit, kein Wunder, denn sie wollte in ihrer Jugend Gärtnerin werden. In ihrer Zeit nach der Pensionierung spielten drei Gärten eine Rolle: der an ihrem Elternhaus in Kößlitz-Wiedebach, der an dem Haus in Freyburg (Unstrut), in dem sie ab 1999 eine Eigentumswohnung besaß und der Garten der Familie Huth am Hang der Neuenburg, wo sie ebenfalls ein Stück Steilhang bewirtschaftete. Und als sei das nicht genug, pflanzte sie eben Bäume, wie den schönen Nussbaum am Weg zur Schweigenberghöhe, oder sie war mit dem NABU-Regionalverband bei der Pflege der Tröbsdorfer Streuobstwiese zu Gange.

In dem bereits erwähnten Brief schrieb sie auch über ihre Leidenschaft für das Wandern. Sie wanderte meist allein, aber lieber in Gesellschaft mit Freunden und Bekannten, oft weit oder sehr weit abseits der Wege. Sie interessierte immer, was abseits der Wege war. Dass sie dabei auch auf Abwege geriet, war nicht so schlimm, irgendein Weg fand sich immer zurück. Einigen Pilzfreunden ist bestimmt noch in Erinnerung, als sie 1989 während des 10. Europäischen Mykologenkongresses in Tallinn bei einer Exkursion in den estnischen Wäldern verschwunden war. Am Abend war sie trotzdem wieder da, estnische Wanderer hatten sie ins Quartier gebracht.

Ab 1991 war sie Mitglied in der Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins. Hier fand sie mit Rudolf Knoblich und Helga Reuter Wanderfreunde, die ihr schon lange durch die Fachgruppe Mykologie in Halle (Saale) bekannt waren. In dem erwähnten Brief an ihre Bekannte bedauert sie z. B., dass sie 2005 die große Alpenwanderung aus Zeitgründen nicht mitmachen konnte und bemerkt danach, dass sie bei vielen Touren in den Mittelgebirgen und mit Bergfreunden aus Bayern und Österreich in den Alpen auf Wanderschaft war.

Danksagung

Der Autor lernte Rosemarie Rauschert erst in der zweiten Hälfte ihres Lebens, meist bei Exkursionen, Tagungen und Arbeitseinsätzen kennen. Seine Kenntnisse über den Lebensweg von Rosemarie waren zunächst lückenhaft. Da ihre Ehe kinderlos blieb, konnten auch keine Informationen bei unmittelbaren Verwandten eingeholt werden. Klaus Rauschert, der jüngere Bruder ihres Mannes und Rosemaries Cousin Dieter Vollkammer sowie Großcousin Bernd Vollkammer halfen soweit wie möglich. Erst durch Auskünfte vieler weiterer Personen entstand ein Gesamtbild ihres Lebens. Deshalb bedanke ich mich für die Informationen von Margit und Volkmar Huth, die Rosemarie besonders in den letzten Jahren ihres Lebens umsorgten und viele Eindrücke weitergeben konnten. Schließlich gilt mein Dank Dr. Heinrich Dörfelt, Gabriele Drexler, Pfarrer Sven Hanson, Dr. Florian Hennicke, Gunnar Hensel, Werner Jurkeit, Ursula Krauch, Christine Morgner, Wolfgang Proske, Dr. Jürgen Pusch, Astrid Schipper und Evelyn Zschieschang für ihre Auskünfte, Hinweise und zur Verfügung gestellten Fotos.

Bibliographie der mykologischen Arbeiten von Rose-Maria Rauschert

- RAUSCHERT R (1974): Die Gattung *Gautieria* (*Gasteromycetes*) in der DDR. – *Hercynia* NF **12**(2): 217-227.
- RAUSCHERT R, CONRAD R (1976): Der Bauchpilz *Gautieria otthii* Trog, ein bemerkenswerter Pilzfund im Geraer Gebiet. – *Veröffentlichungen des Museums Gera* **4**: 97-104.
- RAUSCHERT R (1981): Frau Mila Herrmann zum 75. Geburtstag. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **25**(1/2): 41-44.
- RAUSCHERT R (1985): Bemerkenswerte *Russula*-Funde in der DDR. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **28**(1): 31-37.
- RAUSCHERT R (1986): Dr. Walter Herrmann zum 80. Geburtstag. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **29**(3): 94-95.
- RAUSCHERT R (1987): Bearbeiterin der Gattungen *Alpova*, *Gastrosporium*, *Gautieria*, *Hydrangium*, *Hymenogaster*, *Hysterangium*, *Melanogaster*, *Octaviania*, *Rhizopogon*, *Russula* und *Zelleromyces* – In: Kreisel H (Hrsg): *Pilzflora der Deutschen Demokratischen Republik Basidiomycetes* (Gallert-, Hut- und Bauchpilze), Jena, 281 S.
- RAUSCHERT R (1988): *Rhodocybe stangliana* (= *Squamanita stangliana*), Stangl's oder Knollentragender Bitterling oder Tellerling – Neufund für die DDR. – *Boletus* **12**(2): 45-52.
- RAUSCHERT R (1988): Beitrag zur Dünenpilzflora der DDR. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **31**(2): 55-61.
- RAUSCHERT R, HELLMUND R (1989): Zwei exotische Pilzarten – *Mutinus elegans* und *Lepiota rhyarophora* – in der Stadt Halle. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **32**(3): 75-80.
- RAUSCHERT R (1990): Diskussionsergebnisse und Fundliste vom Symposium auf der Plattenburg. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **33**(1): 21-24.
- RAUSCHERT R (1991): Ein bemerkenswerter Täublingsfund (*Russula helodes*) aus dem Oberharz. – *Informationsschrift der Arbeitsgruppe Mykologie Werningerode* **10/91**: 5-14.
- RAUSCHERT R (1991): First finds of *Russula incarnata* and *R. pruinosa* in the eastern part of Germany (former GDR). – *Russulales News* **1**(1): 7.
- RAUSCHERT R (1991): *Russula*-Vorkommen in Estland. – *Russulales News* **1**(2): 51-61.
- RAUSCHERT R (1992): Bemerkenswerte *Russula*-Funde aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **35**: 19-27.
- RAUSCHERT R (1992): Bemerkenswerte *Russula*-Funde in Estland. – *Folia Cryptogamica Estonica* **30**: 12-22.
- RAUSCHERT R (2009): Bearbeiterin der Gattung *Russula* – In: TÄGLICH U (2009): *Pilzflora von Sachsen-Anhalt* (Ascomyceten, Basidiomyceten, Aquatische Hyphomyceten). – Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie [in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund Sachsen-Anhalt e.V.], Halle (Saale), 719 S.
- BENKERT D, GRÖGER F, HUTH M, RAUSCHERT R, WARNSTEDT H-J (1984): Beobachtungen zur Pilzflora der Altmark. – *Gleditschia* **11**: 107-123.
- RAUSCHERT S (2007): Rauschert R (Hrsg.) – *Orchideenlexikon*. Jena 600 S.

Literatur

- DÖRFELT H, ROTH L (1982): Pilzflora des Vogtlandes 1. Teil, *Basidiomycetes* p.p.: *Boletales*, *Agaricales*, *Russulales*. – *Schriftenreihe Vogtlandmuseum Plauen* **49**: 1-80.
- EDER M (1986): Pilze aus der DDR: 12. *Russula sericatulata* – Schwachriechender Ledertäubling. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **29**(3): 75-76.
- EDER M (1989): Pilze aus der DDR: 28. *Russula melitodes* Romagn. – ein bemerkenswerter Ledertäubling. – *Mykologisches Mitteilungsblatt* **32**(1): 21-23.
- HENNICKÉ F, PIEPENBRING M (2008): Russulaceen in Panama. – *Mycotaxon* **106**: 455-467.
- KREISEL H (Hrsg.) (1987): *Pilzflora der Deutschen Demokratischen Republik Basidiomycetes* (Gallert-, Hut- und Bauchpilze). – Jena. 281 S.
- SCHADE C (1994): Pilzfloristische und ökologische Studien im NSG Brandberge. – Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.- Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, 1-79.
- TÄGLICH U (2009): *Pilzflora von Sachsen-Anhalt* (Ascomyceten, Basidiomyceten, Aquatische Hyphomyceten). Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie (Hrsg.) [in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund Sachsen-Anhalt e.V.]. Halle (Saale). 719 S.

Autor: Udo Richter, Traubenweg 8, D-06632 Freyburg (Unstrut); E-Mail: richter.freyburg@gmx.de